

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 4 (1864)
Heft: 20

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 20.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

17. Oktober.

Vierter Jahrgang.

1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

2. Gottlieb Jakob Kuhn.

(Fortsetzung.)

An die Naturlieder reihen wir Kuhns Kuhreihen an, welche nach Form und Inhalt meist sehr originelle und charakteristische Gedichte sind. Der „Kuhreihen von 1798“ ist zugleich das erste Volkslied Kuhns. Es wurde veranlaßt durch ein von Werkmeister Haller einmal vorgetragenes, von ihm selbst verfaßtes Liedchen in der Mundart,*) das unsern Dichter sonderbar ergriff. „Weinen und Lachen —

*) Dieses natürliche, aber hinsichtlich der Form sehr mangelhafte Liedchen heißt:

Im Oberland ohe,
Da steit amen Ort,
Chly höhjer als d's Dörfli,
Am sunnige Bort
Es neu g'wättes Hüst,
G'hört amene brave Bürli,
So wie d's Hostetli o.

Im Summer trübt d's Bürli
Sys Behli uf d'Alp,
Da blybe daheime
D's Müeti u die mer g'fallt.
Si chöme am Sundig
I d's Dörfli, u z'Bredig,
Die Psalmen i der Hand.

Da hockt de mys Nenni
Im vordriste Stuhl;
Die Ulti has hingre
Zu de Wybere gah thut.
A de Flechte is behönne,
Am Chäpli, am Göller,
Wo der Vorlauben ab.

Wie d'Chnabe versunge,
Posuner gange hei,
We d'Chilcherlüt unge
Und es o mit geit,
So lue-n-i na mym Nenni,
N-am wißte Hemmli,
Dert geit es — muß ihm na.

sagt er selbst — kämpfte mit einander; ich floh in mein Zimmer, lief auf und ab und konnte nicht in's Klare mit mir selber kommen. Tag und Nacht lag's mir im Sinne und endlich entstand einmal am Klavier mein erster ähnlicher Versuch: „Bueb, mir weh uf d's Bergli trhybe,” wo Text und Melodie mit einander zur Welt kamen. Von da an blieb diese Gattung (nämlich das mundartliche Volkslied) meine liebste und in ihr fand ich, was meinem Geiste am besten zusagte.“ — Der Ton dieses Kuhreihens ist ein durchaus wehmüthiger, der seine Rechtfertigung und Erklärung in der Jahrzahl 1798 findet. Der alte Hirte mit schneeweissen Haaren „ma nit me daheime blybe, d'Franze möge ne vertrhybe.“ Er lässt seiner Klage um das von Fremden betretene Vaterland freien Lauf und sagt z. B. :

'S sy nit me die alte Zyte,
 'S ist ke Glück u Sege meh.
 D's Geld ist alles dänne g'sferget,
 Land u Lüt, all's ist verherget.
 Uesi liebe gnädige Herre
 Die regiere=n=is nit meh.
 D'Bure wotte jez regiere,
 Mänge cha nit buchstabiere.

So malt er sich ein sehr düsteres Bild von der Gegenwart; der alte Wohlstand, die alte Freiheit, die alten Sitten, die alte Regierung — alles das ist nicht mehr und darum findet er:

Soll de-n-üses Land verderbe,
Isch's am beste hüt no sterbe.

॥ जे! ॥ जे! — —

Fröhlicher und oft wieder recht lustig lauten dagegen viele andere Kuhreihen, wie „Kuhreihen für die Oberländer“ (Hiehere=n=ihr Senne! Hie gä mir is z'kenne), „Kuhreihen zum Aufzug auf die Alp im Frühling“ (Der lustig wott cho), „Kuhreihen zu der Abfahrt von der Alp im Herbste“ (Ach, wie churze=n=üssi Tage!). Ausgezeichnet darf sicher der „Geißen-Reihen“ (Alpenrosen 1820, Seite 232, mit einigen Weglassungen auch in Tschudt's Mittelklassenlesebuch, Seite 153) „Juheh, der Geißenbueb bi=n=i ja!“ rc. genannt werden. Er hat einen äußerst lebhaften Ton und raschen Gang und nimmt in Folge der Ansprachen des Hirten an seine Thiere und der Darstellung, wie der Geißenbueb vom Thal zu „Grat u Flueh stygt“, bis er endlich „obe=n=uius“ ist, eine, ich möchte sagen, dramatische Haltung an

^{*)} Diese Strophe meint Hodler ohne Zweifel in seiner trefflichen „Geschichte des Berner Volkes“, Seite 40, unten.

voll Leben und Bewegung. Diesem Geißreihen in Ton und Haltung nahe verwandt ist „Der Gemsjäger“ (Lesebuch, Seite 257). Wie uns der Dichter im ersten Gedicht ein lebendiges Charakterbild von dem Geißbuben, diesem seltsamen und interessanten „Attribut der Gebirgswelt“ (siehe in Berlepsch's Alpen: „Der Geißbueb“) entwirft, so versteht er es meisterhaft, in letzterm uns auf die anschaulichste Weise ein Bild von dem Denken und Handeln, von der Leidenschaft und dem oft tragischen Ende des Gemsjägers vorzuführen, und wie in jenem die freundliche Wendung in den zwei letzten Strophen angenehm überrascht, so macht in diesem die glaubensfrohe Zuversicht, zu der sich der Schluß so schön und ungesucht erhebt, einen besonders günstigen und wohlthuenden Eindruck. Beide Gedichte zeigen überdies, wie genau und treu der Dichter die Natur des Alpenlandes und seiner Bewohner auffaßt und darzustellen weiß, und könnten als Beweis gelten dafür, daß er mit derselben innig verwachsen ist. Dafür spricht aber ganz unmittelbar und bestimmt das schöne Lied „Sehnsucht nach der Heimat“ (Alpenrosen 1821, Seite 257), „Herz, wohi zieht es die?“ (c., *) wo es heißt:

Hinter dir Gletscherwand

Steit ja mys Vaterland;

O! wie schön u wie lieb!

O'Glogge töne-n-u d's Alphorn dry,

Schöners cha uf der Welt nüt sy.

Wär i doch numme scho dert!

Aber, du liebi Zyt,

Wie ist vo hie so wyt!

Wyt zu myne Liebe hei!

Ah! es het mer scho mängisch z'Nacht

D's Schlafe gno u mi z'riegge g'macht!

Heimetl wie bist mer so lieb!

Dieser Liebe zur Heimat giebt der Dichter besonders Ausdruck in seinen Vaterlandsliedern, zu denen der Schlußvers des

*) Dieses Heimwehlied von Kuhn wurde quasi auf Bestellung gedichtet. „Der Componist mehrerer seiner Kuhreihen, Ferdinand Huber, damals in Hofwyl und öfter bei meinem Vater auf Besuch — schreibt uns nämlich Dekan Kuhn in Mett — hatte einen Ruf nach Stuttgart angenommen und sagte meinem Vater, er solle ihm doch ein Heimwehlied dichten, denn er wisse, daß er in Deutschland an dieser Krankheit werde zu leiden haben, zum voraus, und das Wyß'sche „Heimweh“ (Herz, mys Herz, warum so traurig?) sei ihm nicht ganz, was er wünsche. Mein Vater entsprach und überreichte beim nächsten Besuch Hrn. Huber das neue Lied, eines Samstag Abends. Als am Sonntag Morgen mein Vater den Gaste den Morgengruß brachte, sang er (Huber) ihm das in aller Frühe beim Klavier bereits componirte Lied. Von allem dem war Ihr Berichterstatter als Knabe Zeuge und erinnert sich noch jetzt gerne daran.“ —

letzten Liedes gleichsam den Text bildet und wo allenthalben eine große Anhänglichkeit an den heimischen Boden, an die althergebrachten Zustände des Vaterlandes und deren Träger durchklingen. Wie schmerzlich den Dichter das Jahr 1798 berührte, haben wir schon gesehen. In noch stärkeren Ausdrücken („So würgten frevler Mörder Hand dich, Segensmutter, Vaterland!“) entledigt er sich seines Unmuths über die eingedrungenen Fremdlinge in dem Gedicht von 1799 „An mein Vaterland“ und lässt da seiner Klage freien Lauf; doch als ihn die Stimme Gottes, die er aus der Wetterflamme vernimmt, auffordert: „Auf! Handle, gürte dich als Mann!“, da erhebt er sich, lässt die „müßigen und leeren Klagen“ und legt feierlich das Gelübde ab:

„Ich schwöre mit gehobner Hand:
Dein sei mein Wirken, Vaterland!“ —

Leicht begreiflich ist die große, fast unbegrenzte Freude, die ihn „beim Abzug der Franzosen, im Julius 1802“ zum Ausruf drängte:

Jetz, Buebe, freuet ech, Juheh!
Bal hei mer keini Franze meh'
U sy alleini Meister.

Nicht weniger fröhlich stimmt ihn die Rückkehr der von den Franzosen aus den Zwingern entführten Bären, denn in „Der Muž. Oktober 1802“ heißt es z. B.:

Juheh! Der Muž ist wieder da!
O lat mi ne doch chüsse!
Dā ist him Tilder nit my Ma,
Wo drüber si nit freue cha;
Er het es g'hudlets G'wüsse.
Me singt so eim mit Flyß zum Truž:
Muž! Muž! Muž!

Sy Balg het mängem Wärm'i gā,
Viel hei am Talpe g'soge,
U hei-n-ihm schlechte Dank drum gā.
Me sot si bi de-n=Odre nā,
Das säge-n=i ung'soge.
U drüber y no singt me z'Truž:
Muž! Muž! Muž!

O Muž! O Muž! O Bern! O Bern!
Gott segni di mit Freude!
I ha di wie mys Lebe gern;
Du bist mys Herzes Morgestern,
Nüt soll mi vo dir scheide.
I sung dem Tod, we's sy müeſt, z'Truž:
Muž! Muž! Muž!

Und „Wo d'Herre vo Bern wieder a d'Regierig cho sy, 1803“, da bewegt's ihn von Neuem zu fröhlichem Gesang:

Hansi, da hest d'Musterbüchse,
Gang, la fry e tolle Schuz;
Alle dene falsche Füchse,
Wo nit z'friede sy, zum Truz.

Mir hei umhi üsi Herre
Zur Regierig d'unte z'Bern.
Mira cheut ders alli ghöre,
Ueser Herre han i gern.

Nun ist ihm wieder wohl und er möchte so gerne das Vaterland vor neuem Unglück und neuer Schmach bewahren; darum mahnt er recht eindringlich zu Eintracht und Treue:

Jetz Schwyzer, z'weg mit Herz u Hand,
Jetz standet z'rings um d's Vaterland,
Wie süst i-n-alte Tage.
Gi Gott, eis Herz, ei Sinn, ei Muth!
Für d's Vaterland sys Gut u Blut,
Sy Lyb u Lebe wage,
Hilft meh als alles chlage.

Neben diesen vorherrschend lyrischen Stücken finden wir unter Kuhns Gedichten auch solche von mehr lehrhafter Tendenz. Dahin gehören „Aufmunterung“, „Was ich nicht mag“, „Der alte Küster“ und das viel gelungenere, gewiß treffliche Gedicht „Menschliche Thorheit“, (mit Weglassung von zwei Strophen im alten bern. Lesebuch, Seite 255). Die zwei Schlusszeilen, welche als Refrain bei jeder Strophe wiederkehren und die der Dichter einmal als Rest eines alten Volksliedes singen hörte, gaben Veranlassung zu dieser Dichtung. Sie ist eine Art Todtentanz und zeigt auf sehr eindringliche Weise, wie eitel das Vertrauen auf Reichthum, Schönheit, weltliche Ehre und modischen Purz sei, weil da immer das Wort gilt:

Ach, mir sorge für u für;
U der Tod fahrt geng dry yhe
U macht geng sy Chriß derdür.

Die letzte Strophe enthält eine Summe herrlicher Lebensweisheit und heißt:

Nume=n=eis het's allem use:
Z'friede sy wie's Gott het g'macht;
Werche, bete, fromm sy, huse,
Gut u brav sy Tag u Nacht.

De hest Glück! De bist de ryche!
Z'letst — i bi der gut derfür —
Fahr der Tod mira dry yhe,
Da macht er fei Chriß derdür!

Erzählende Gedichte haben wir in Kuhns Sammlungen drei. Der Preis gebührt unzweifelhaft der „Entstehung der Alpenrose“ (Es trurigs Stückli will i zelle), ein Gedicht, das weit bekannt und beliebt ist und das auf tief ergreifende, erschütternde Weise die ernste Wahrheit predigt: „Mit treuer Liebi heit nit Spott!“ Man möchte

versucht sein, in dieser Dichtung eine Bearbeitung einer alten Volks-
sage zu erblicken; damit wäre man aber im Irrthum, denn sie ist
Erfindung des Dichters, was aus folgenden Worten Kuhns über
das Gedicht hervorgeht: „Stalder, in seinen Fragmenten über das
Entlebuch, erzählt, daß die jungen Bursche ihren Mädchen damit den
Hof machen, daß sie ihnen Flühblumen von den gefährlichsten Fels-
felsen herabholen und vor die Fenster stellen. Das gab mir Anlaß
zu diesem Gedichte, dessen Handlung ich aber, aus Vorliebe für meinen
ehemaligen Wohnort (Sigriswyl) und weil ich mit der dortigen
Gegend und den Sitten des Volkes besser bekannt bin, an die Ufer
des Thunersees versegte.“ — Die zwei andern epischen Stücke sind
Bearbeitungen von Volksägeln, nämlich „Das Mährlein von der
Teufelsbrücke“, das der Dichter nach den Angaben eines alten Bauers
erzählt,*) und „Michel Brand“, eine oberländische Volksägeln. —

Es ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, daß Kuhn
die Poesie pflegte bis zu seinem Lebensende, daß aber seine Muse in
seinen reisern Jahren eine andere, eine ernstere Richtung nahm. So
redigierte er als Präsident einer Gesangbuch-Kommission 60 Psalmen
und Festgesänge und hielt dabei die Mitte zwischen der Gedrängt-
heit des Urtextes und der Paraphrase früherer Bearbeiter und wobei
ihm christliche Erbaulichkeit das Ziel des Strebens war. Diese
handschriftliche Sammlung, an der der Dichter von 1833 bis 1839
ununterbrochen arbeitete, liefert uns einen schönen Beweis, wie der
scherhafte Mann auch den Ernst und die Weise kannte und liebte.

Außerdem enthält der reiche Nachlaß Kuhns Psalmen, Gebete
für Kirche und Vaterland, Reimsprüche, Fabeln, Parabeln, &c., in
denen er seine Zeitbetrachtungen niederlegte und zwar bald in der
Mundart, bald in schriftdeutscher, französischer oder lateinischer Sprache.
Wir wollen zum Schluß nur einzelne Proben derselben mittheilen.

*) „Die Sage varirt übrigens, denn nach Andern soll sich der Teufel den Ersten,
der über die Brücke gienge, zum Eigenthum ausbedungen haben; da dann ein rother
Hund über die Brücke gejagt worden sei. Der Teufel, ergrimmt über diesen Be-
trug, riß einen gewaltigen Granitblock vom Gebirge los und wollte die Brücke
zerschmettern. Aber ein ehrwürdiger Kapuziner schlug ein Kreuz in die Luft, und
der Block fiel weit tiefer, als die Brücke, unschädlich nieder.“

S p r ü c h e.

Fromm gelebt und froh gestorben,
Heißt des Lebens Kranz erworben.

* * *

Gott Lob! Der Greis mit frohem Herzen
Mag auch im weißen Haar noch scherzen.

* * *

Seid ihr d'rüm nur ehrenwerth,
Weil die Zeit euch hat erhoben?
Wenn der Wein im Fasse gährt,
Steigt die Hefe auch nach oben.

* * *

Wir hatten ein schlechtes Finanzsystem,
Dabei viel Geld doch im Kasten:
Jetzt bei dem neuen Verwaltungssystem
Nur Mangel und Steuerlasten.

* * *

Im Kleinen hausen, im Großen verschwenden,
Das kann nicht anders als übel enden.

* * *

Aus dem goldenen ABC für die Herren Primarschullehrer.

Ohn' Ende lerne fort, nie darfst du stille stehn,
Sonst wird dein Lehren bald ein leeres Wortgetön.

* * *

Musik soll allererst Gott seine Ehre geben,
Dann erst gewährt sie recht Erheiterung dem Leben.

* * *

Den Freunden X und Y weiß nichts ich zuzuschreiben,
Als warte deines Amts, was fremd ist, laß es bleiben.

* * *

Nur fest den Baum zur Hand, sei in der Schule Meister;
Nur weise Zucht vermag zu bändigen die Geister.

(Fortsetzung folgt.)